Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Kleine Tragödie

Autor: Wolfensberger, William

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist es die Gebundenheit der Leidenschaft und des sinnlichen Daseins, was sein Werk so selten hat ganz der Materie entsteigen lassen? Wie oft bleibt der Konstur des schöpferischen Geistes in der Masterie unförmlicher Masse haften. Seltsam erhellend: Rodin wollte, daß der Strom wirklicher Fußgänger seine Bürger von Calais umfasse, umflute und in sich aufnehme. Er wußte wohl, warum er sich gegen den Sociel sträubte!

Deutete nicht Carrière auf die Grenzen dieser Kunst hin, als er ihren Autor lobte, er vermöge nicht "Mitarbeiter an einer abwesenden Kathedrale zu sein". Sie strebte in die Erde zurück, diese Kunst, wie sie aus ihr herauswuchs. Balzaa — ist das nicht der ungeheuerliche Schrei des Realismus eines Jahrhunderts nach Erlösung? Nach Bewältigung des Stoffs durch den Geist? Und der Hochmut des schaffenden Künstlers?

Die starre Primitivität der Aegypter, die gehaltene Größe antiker Klassik, die denkerische Maßlosigkeit Michelangelos und die sinnliche Rodins — mir scheint, das sind vier Begriffe ausdrucksgewaltiger Monumentalität, die vier Welten, vier Zeiten und vier Temperamente verstörpern.

Dr. Hermann Ganz, Zürich.

Kleine Tragödie.

Nachbruck berboten.

Stigge von William Wolfensberger, Rheined.

Neben dem Fenster meines Arbeits= zimmers steigt vom Anbau des untern Stockwerks, das früher ein Teil der alten Stadtmauer gewesen ist und in dem sich gegenwärtig das Amtszimmer befindet, ein häßliches Blechkamin empor. sehr hoch gebaut und ragt in sachlicher Nüchternheit meterlang auf und muß seiner erschreckenden Länge wegen von mehreren Drähten unauffällig, aber zäh gehalten werden. Zuoberst sitzt als Regen= schutz auf dem Blechrohr ein rundes Deceldächlein. Alles in allem genommen ist es nicht gerade das Muster eines Pfarr= hauskamins, die man sich doch eher breit, behäbig, mit einer gewissen gemütlichen Biederkeit rauchend vorstellt. Nein, das Blechkamin, das aus dem untern Amts= zimmer bis über die Höhe meines Arbeits= zimmers aufsteigt, ist von jener blechernen, trostlosen Engigkeit, die in ihrer schnur= geraden Nüchternheit zu sagen scheint: Ich brauche ja gar nicht hübsch zu sein. Ich bin ein Blechkamin. Bunktum.

Sollte ich bis hierher Leser gesunden haben, so mögen sie obige Einleitung verzeihen. Jedoch ist das Blechkamin schuld, daß ich um meine Sicherheit gekommen bin. Und hat ein Geistlicher Sicherheit nicht notwendig? Fragen Sie meine Serren Amtsbrüder, ich kann sie als Zeuzgen anrusen — und sie werden gerne Auskunft geben.

Ich sah und hörte nämlich den ganzen Sommer lang unter und auf dem Hute dieses Blechkamins ein fröhliches Gezwitscher und Gequietsch. Was da vorging, wußte ich natürlich nicht; aber ich dachte stets, es seien gewiß Spaken, die ihr lautes Wesen dort treiben. Das stimmte mich froh; denn ich liebe diese Bögel, ob= wohl sie ja anerkanntermaßen nicht zu den edelsten gehören. Aber man sage, was man will: alles in allem genommen sind die Spagen doch die einzigen unter den Bögeln, die wirklichen humor besitzen. Ja, es ist mir schon vorgekommen, dak die oberste Spige ihrer Spagenkultur der humor sei. Ein Fink zum Beispiel mag ja noch so schön und lieblich sein und liebens= wert erscheinen; aber doch erinnert er mich, ich weiß nicht warum, in seinem eiligen, wichtigtuenden Gang und seinem gepflegten äußern Habit stets ein wenig an die duftende, gepflegte Geschäftigkeit eines Commis voyageur. Oder nehmen Sie eine Meise. Ein vornehmer Mensch muß sie lieben. Das ist lieblich, hat Rasse, ja Adel. Aber könnte sie wirklich aufkom= men gegen diese urwüchsige, gesunde, prächtige Natürlichkeit eines Sperlings? Er macht keinen Anspruch auf Rultur, Sitte oder ererbte Vorzugsqualitäten. Aber welcher gesunde Daseinstrot und welche geradezu vorbildliche urwüchsige Daseinsfreude redet aus diesen kleinen, harten Dicktöpfchen mit den gescheiten hel= Ien Aeuglein, die keinem andern Bogel= auge an Lieblichkeit nachstehen! So ein junger Spak, der neben dem Alten auf der

Dachrinne sitt, und sie sprächeln zusammen und gucken sich die Welt von oben an, und der Kleine schaut schon so gerissen schlau und pfiffig in die Welt hinaus, als wollte er sagen: Wir kennen den Rummel da unten schon, Papa und ich. Wir bringen nichts mit als unsern Willen, keine Ahnen und keine Konnexionen. Wir können auf nichts Anspruch erheben als auf die Dachrinne und die Straße und was für sie abfällt. Aber uns dünkt unser Lied doch schön und tief genug und das Leben auch, und so wollen wir sehen, wie wir damit ins reine kommen können.

Rurz und gut, ich war in dem festen Glauben, unter oder in dem Hut des Blechkamins hätten die Spaken zu nisten begonnen, da während des Frühlings und Sommers dieser Kamin nicht benütt wird, weil er nur den Osen des Amtszimmers zu versehen hat. Diese Annahme wurde auch dadurch bestätigt, daß Spaken des öftern geschäftig hin= und herslogen und in Kast allerlei Zeug zu einem Nest zusammentrugen mit jener vergnügten Lärmigkeit, die diese pahigen Tiere offensbar bis in ihre seierlichen Hochzeitsanges legenheiten hinein an den Tag legen.

Ja, an dem vergnügten Gezwitscher und Gefreisch, das ganze Sommerwochen hindurch dauerte, konstatierte ich mit freubigem Wohlgefallen, daß offenbar in nahegelegenen Verstecken sich eine ganze Kolonie von Spahen angesammelt hatte, denen es gewiß Freude bereitete, den andern möglichst nahe ihr Heim aufzuschlagen. Wenigstens war es mir manchmal, als flattere es dicht an der Wand des Arbeitszimmers mit fröhlichem Kreischen. Wochenlang dauerte der Lärm, das Gezwitscher und Getschilpe.

Als jedoch die wilde Rebe an dem Haus rot zu werden begann, ward es still.

Um jene Zeit schleicht der Nebel in das Städtchen und umschleiert alles. Wie ein Traum aus alter Zeit liegt es da, Giebel schmiegt sich an Giebel im Halbkreis, und der Nebel spinnt so eigen durch alles.

Er dringt bis in die Häuser ein, daß es einen fröstelt. Das ist das Zeichen des Winters. Wer klug ist, wartet nicht mit Heizen, dis alles ganz durchkältet ist. Wenigstens im Amtszimmer nicht, wo es doch längere Sigungen geben kann.

Meine gute Wirtschafterin suchte mich vor Erkältungen zu bewahren und seuerte beizeiten ein. Aber der Osen rauchte und stank entsetzlich. Er wurde gereinigt und noch einmal gereinigt. Ich war selber einen geschlagenen halben Morgen unten im Amtszimmer, dessen kühle, nüchterne Sachlichkeit dieser Osen zu erwärmen die eiserne Pflicht hatte.

Aber der Gestank wurde immer ärger. Es war geradezu unerhört, was für einen Geruch dieser Ofen sich zu verbreiten getraute. Es war unmöglich, sich in einem solchen Amtszimmer aufzuhalten. Ich konnte es nicht gebrauchen und mußte alle Geschäfte im obern Stockwerk erledigen.

Schließlich holten wir dann den Spengler. Es war ein ruhiger, erfahrener grauer Mann, der das Haus gut kannte. Er untersuchte die Sache. Nach kurzem Besinnen schlug er den Osenwinkel heraus, der das Osenrohr mit dem Kamin verbindet. "Sehen Sie, Herr Pfarrer, es ist ganz verrußt!" sagte er. Er leerte und reinigte dann auch die Oeffnung bei der Zimmerdeck, in welcher der Osenwinkel stak. Sie war voll Zeug. Mit der einen Hand hielt er den Kehrichtkessel, mit der andern stocherte er in dem Loch.

Es kam und kam. Zuunterst ein mächtiges Spakennest, und hinterher kollerten ungezählte Leichname von Spaken und Spaken, es wollte kein Ende nehmen, der Rehrichtkessel wurde übervoll.

"Sie sind einfach im Rauchfang des Pfarramtes erstickt," sagte der erfahrene Mann ruhig zu mir, indem er die Zugfähiakeit des Ofens von neuem prüfte.

Die Sache war mir in ihrer ganzen Furchtbarkeit bligartig klar: Die Alten hatten auf dem Blechkamin des Amts= zimmers genistet in der törichten Meinung, dies sei ein geeigneter, kakensicherer Ort zum Brüten. Ja, vielleicht war diesen plebejischen Spagen in ihrem vulgären Geschmack dieses Kamin sogar idnllisch er= schienen, das kann man ja nicht wissen. Das Nest hatte gehalten, die Jungen waren größer geworden und hatten durch ihr zunehmendes Gewicht das Nest immer mehr in die Röhre getrieben. Langsam, langsam war das Nest in die dunkle, schaurige Schlucht gesunken, jeden Tag ein bischen mehr. Die Jungen hatten geschrieen. Die Mutter hatte hastig zu fressen gebracht. Als jedoch das Nest immer tieser gesunken war, hatte sie zulezt den Auszgang aus dem dunkeln Blechschacht nicht mehr gefunden. Sie hatte geschrieen und in ihrem verzweiselten Mut ihren Bettern gerusen — oder vielleicht ihren Freunden, und einer nach dem andern hatte sich lärmig und todesmutig hinunter gewagt und war auch nicht mehr entronnen, hatte wieder nach Hilse geschrieen und damit neue in das Berderben gelocht; das ganze, kleine, heldenmütige Rettungskorps war untergegangen.

Was man wochenlang in freudigem Wohlgefallen als zwitschernde Aeußerung des Lebens genommen hatte, als fröhlichen Spahenlärm, war also in Tat und Wahrheit der lette Verzweiflungsruf von Geschöpfchen gewesen, die sich aus der engen Furchtbarkeit des todbringenden Kamins nicht mehr hatten herausfinden können und eines über dem andern flatternd und zuchend verendet waren, jämmerlich erstickt. Mögen es nun auch bloß

häßliche, dreiste und in jeder Beziehung unfeine Tiere gewesen sein, es war doch Leben, urwüchsiges, gesundes, prächtiges Leben, das da jämmerlich und hilflos zusgrunde ging.

Es sind seither Wochen vergangen; aber ich habe die Sicherheit nicht mehr gestunden. Und fragen Sie meine Umtsbrüder, ob man Sicherheit nicht notwendig hat. Ich kann sie als Zeugen anzusen.

Ich sollte nun arbeiten, es sind so viele Festtage; man sollte Gott um Sammlung, Sicherheit und Stille bitten können, damit man an den vielen Sonntagen den zahlereichen Menschen etwas geben könnte.

Aber meine Gedanken verwandeln sich immer wieder zurück. Ich denke, aber es zwitschert und zwitschert. Ich raffe mich auf, aber es kreischt und zwitschert. Und wenn ich einmal einen Augenblick lang stille werde, ist es nur, um die furchtbare Stimme zu hören, die mir alles erklärt: "Sie sind einfach im Rauchsang des Pfarramtes erstickt!"

Das Erlebnis.

Nachdruck berboten.

Novelle von Wolfgang Hartmann, Ascona.

In dem strengen und unerbittlichen Winter des Jahres 1908 verlor Joachim Bender in rascher Nachfolge seine beiden Eltern. Und da er keine Lust hatte, als ein= ziger Erbe in dem großen Runstetablisse= ment seines verstorbenen Vaters einem nüchternen Handel obzuliegen und sich auch rechtzeitig ein auter Käufer fand. entledigte er sich auf angenehme Weise des umfangreichen Betriebes. Er war nun frei und nannte ein ansehnliches Ver= mögen sein eigen. Er hatte die Volljäh= rigfeit gerade erreicht, und da man ihm in leiner bisherigen Lebensführung nichts vorzuwerfen hatte und auch kein Anlaß zu Zweifeln über sein zukünftiges Verhalten gegeben war, blieb das ansehnliche Ver= mögen in seinen Sänden und er selbst unter der Obhut seiner liebevollen Verwandten soviel wie sein eigener Herr.

Man hatte nun aber von ihm erwartet und es für natürlich gefunden, daß er in seinen kunstgewerblichen Studien fortsfahren und diesen schönen Beruf noch eine Weile ohne alle praktischen Erwägungen

ausbilden werde, um dann späterhin dank der in materieller Hinsicht sorgenlosen Zustunft an einer der aufstrebenden jungen Akademien Deutschlands ein ehrenvolsles Lehramt anzutreten. Und so begann er zunächst, nachdem er die zaghaften Widerstände seiner guten Hausmutter, wie er sie nannte, für überwunden glaubte, mit einer vollständigen Beränderung seines Aeußern. Und unter den Sinwirstungen des neuen Lebens vergaß er bald den Gram über den Berlust der teuern Eltern.

Es war jett ein munterer Frühling ins Land gezogen, und die Aprilsonne erwärmte wieder die rauhe Gebirgsluft Münchens. Ein milder aufreizender Hauch erweckte die Sinne der Menschen, und auf den Straßen, in den Anlagen und über die klassischen Pläte der Stadt flutete wieder das junge Leben dahin. Joaschim Bender fand in seinem erwachten Selbstbewußtsein und in der behaglichen Sicherheit seines Reichtums diesen Lenz und seine Menschen schöner und diesen